

Der Neubau des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs Thomas Just

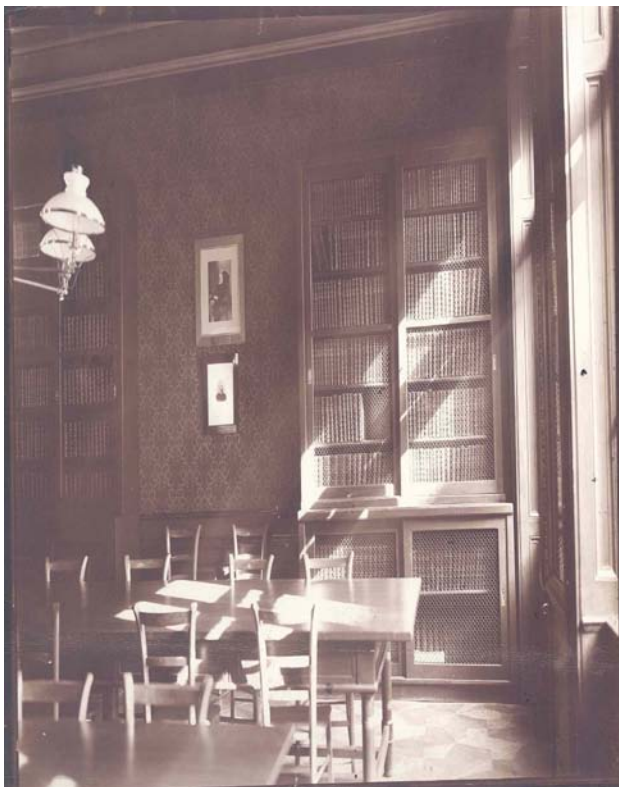


Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien

Die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie hat dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv kurz vor ihrem Ende noch ein bis heute eindrucksvolles Denkmal gesetzt und damit eine seit der Gründung des Archivs andauernde „Herbergsuche“ beendet. Das 1749 von Kaiserin Maria Theresia gegründete Haus-, Hof- und Staatsarchiv sah sich während der ersten 150 Jahre seines Bestehens einer dauernden Suche nach einer festen Bleibe ausgesetzt. Knapp nach seiner Gründung wurde es ab dem Jahr 1753 im Erdgeschoss des Reichskanzleitraktes der Wiener Hofburg untergebracht. Theodor Anton Taulow von Rosenthal (1702-1779), der erste Hausarchivar, auf dessen „Ohnmaßgebigsten Reflexiones und unterthänigsten Anfragen die Errichtung des kaiserlich-königlichen Geheimen Hausarchivs betreffend“ zurückging, sammelte innerhalb der ersten vier Jahre aus den Archiven in Prag, Innsbruck, Graz und Wien mehr als 13.000 Urkunden, 82 Faszikel Akten und 32 Handschriften, die auch an dieser Stelle untergebracht wurden. Das rasante Wachstum des Archivs überschritt sehr bald die Kapazität der vorhandenen Räumlichkeiten, sodass man zunächst weiter im Reichskanzleitrakt expandierte, danach aber auch in weitere, oft völlig unzureichende Depots ausweichen musste. Nach knapp hundert Jahren seines Bestehens konnte das Archiv auf eine stolze Anzahl von Zuwächsen verweisen: 1840 verfügte das Haus-, Hof- und Staatsarchiv bereits über 63.250 Urkunden, 7.243 Faszikel und 1.348 Bände, und schon 1811 hatte eine 1840 neuerlich unterstrichene kaiserliche EntschlieÙung das Hausarchiv zum *“Centralinstitut aller für die Geschichte und das Interesse des Staates wichtigen Urkunden und Instrumente”* erklärt¹. Zur Errichtung eines seit 1849 immer wieder thematisierten, 1858/59 sogar schon baulich konkretisierten zentralen

¹ Michael Hochedlinger, „Geistige Schatzkammer Österreichs“. Zur Geschichte des Haus-, Hof- und Staatsarchivs (1749-2003), in: Leopold Auer/Manfred Wehdorn, Das Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Geschichte-Gebäude-Bestände (Innsbruck 2003), 16-40. Ich verzichte hier bewusst auf weitere Literaturangaben zur Geschichte des Archivs. Diese ist derart umfangreich, dass sie den Rahmen des hier notwendigen sprengen würde.

“Reichsarchivs” ist es nicht gekommen². Nachdem es Alfred von Arneth (1819-1897) 1868 nach seiner Übernahme der Direktion des Archivs gelungen war vom Ministerium des kaiserlichen Hauses und des Äußern die Erlaubnis zu erhalten über Benützungsanträge selbst und direkt zu entscheiden, war das Archiv endgültig ein Hort der historischen Forschung und stand der Wissenschaft offen³. Ganz im Gegensatz dazu stand allerdings die bauliche Ausgestaltung des Archivs. Bedingt durch große Aktenabtretungen im Verlauf des 19. Jahrhunderts, an dieser Stelle seien hier vor allem die umfangreichen Aktenübernahmen von den Behörden des ehemaligen Heiligen Römischen Reichs, wie der Reichskanzlei, dem Reichshofrat und dem Mainzer Erzkanzlerarchiv, genannt, wurde die Raumnot immer größer. Innerhalb der Inneren Stadt in Wien mussten mehrere Aktendepots betrieben werden, die zum Teil eigene Lesesäle unterhielten.



Alter Lesesaal in der Wiener Hofburg

Damit wurde viel wertvolle Arbeitskraft gebunden, die an anderer Stelle, vor allem bei der Erschließung der Akten, fehlte. Das Archiv des Reichshofrates, das 1849 übernommen wurde, verblieb in den Räumlichkeiten des Laurenzergebäudes, wo es sich bereits seit 1817 befand. An Depotfläche hatte das Archiv hier mehr Raum zur Verfügung als in den Zimmern in der Hofburg, sodass man einen eigenen Betrieb einrichtete, der im Jargon des Archivs als Filiale A bezeichnet wurde. 1850 erhielt man dann auch noch Räumlichkeiten im Gebäude des k.k. Finanzministerium, in denen ebenfalls ein eigener Betrieb, stringenterweise Filiale B genannt, eingerichtet wurde⁴. Diese Filiale B musste aber bereits nach sieben Jahren wieder übersiedeln und wurde an der heutigen Adresse Bankgasse 8 untergebracht. Anfang der 1870er

² Ludwig Bittner, Einleitung. Die geschichtliche Entwicklung des archivalischen Besitzstandes und der Einrichtungen des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, in: Ludwig Bittner (Hg.), Gesamtinventar des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs Band 1 (Wien 1936), 26*.

³ Bittner (wie Anm. 2), 25*.

⁴ Bittner (wie Anm. 2), 131*.

Jahre mussten beide Filialen ihre Räume aufgeben, die Filiale A wurde in den Räumlichkeiten des alten Ballhauses untergebracht, die Akten, die in diesem Haus keinen Platz mehr fanden, kamen in ein angemietetes Gebäude am Burgring Nr. 7. Dieses Haus sollte dann auch die Filiale B aufnehmen. Von hier ging die Wanderschaft im Jahre 1886 weiter, als das Archiv die Räumlichkeiten des ehemaligen Zoologischen Kabinetts erhielt, die sich am Burgtrakt des Josefplatzes befanden. Hier gelang die Vereinigung der beiden Filialen A und B zu einer einzigen Filiale, die aber diese Räumlichkeiten nach neun Jahren schon wieder an die Hofbibliothek abtreten musste. Die Filiale übersiedelte 1895 in Zimmer in den neu errichteten Michaelertrakt der Hofburg, die aber nach dem Urteil der Archivare ungünstig waren, da sie teilweise von Privatwohnungen umgeben waren und daher nicht feuersicher waren. Weitere neu zugewiesene Räume lagen im dritten Stock direkt unter dem Dach der Hofburg und waren dauerhaft von Feuchtigkeit bedroht⁵.

Die bauliche Ausstattung des Haus-, Hof und Staatsarchivs hinkte also seiner überragenden historischen und wissenschaftlichen Bedeutung völlig hinterher. So stellte Gustav Winter rückblickend in seiner Publikation zum Neubau des Haus-, Hof- und Staatsarchivs fest: „Das Bedürfnis einer sachgemäßen und würdigen Unterbringung ist an den maßgebenden Stellen freilich nie geleugnet, aber auch nie in einer den modernen Anforderungen entsprechenden Weise befriedigt worden. Über „Adaptierung“ oder sonstiges Flickwerk ist man nicht hinausgekommen“⁶.



Gustav Winter

Im Prinzip waren nur die Räumlichkeiten im Reichskanzleitrakt der Hofburg einem Archiv angemessen. Und genau diese Räumlichkeiten sollte das Archiv im Jahr 1899 auch noch verlieren. Die Hofbehörden meldeten Platzbedarf an, 1898 wurde vom Obersthofmeisteramt dem Ministerium des Äußern mitgeteilt, dass das Archiv in Erdgeschossräumen des von den Archivaren durch die bereits gemachten

⁵ Bittner (wie Anm. 2), 132*; Gustav Winter, Das neue Gebäude des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien (Wien 1903), 6.

⁶ Winter (wie Anm. 5).

Erfahrungen sowieso ungeliebten neuen Michaelertrakts der Hofburg umziehen sollte. Diese neuen Räumlichkeiten wurden von Winter sehr schnell als unbrauchbar eingestuft. Dieses Ereignis, so dramatisch es für das Archiv am Anfang auch geklungen haben mag, brachte nun endlich Bewegung in die Angelegenheit des Archivneubaus. Innerhalb kürzester Zeit fiel im Ministerium die Entscheidung für einen Neubau am Minoritenplatz, sicherlich erleichtert durch die Aussicht auch für das Ministerium im neu zu errichtenden Gebäudeteil Räumlichkeiten zu gewinnen. Die entscheidende Bausitzung dazu fand bereits am 3. Januar 1899 statt, bei der unter Vorsitz des Ministers auch bereits der Architekt Otto Pokorny anwesend war. In dieser Sitzung erhielt Winter auch die Erlaubnis für eine Studienreise zu neuen Archivbauten in Deutschland. Von Winter wurden in seinem Aktenvermerk die Archive in Weimar, Magdeburg, Münster und Frankfurt am Main genannt. Bereits geklärt war die Finanzierung des Neubaus, Goluchowski teilte mit, dass es gelungen war die 1871 nach dem Ausgleich mit Ungarn aufgelöste Verpflichtung des Stadterweiterungsfonds zur Errichtung eines Archivgebäudes wiederzubeleben, sodass von dieser Seite die Finanzierung des Gebäudes gesichert war⁷. Als Ort für den Neubau bot sich auf der Rückseite des Sitzes des Ministeriums des Äußern der Platz zwischen dem Ministeriumspalais, dem heutigen Bundeskanzleramt, und der Minoritenkirche an. Am Minoritenplatz wurden für den Neubau einige Gebäude abgebrochen: der noch vorhandene Teil des Kreuzganges des alten Minoritenklosters, das Gebäude des früheren Landesgerichts in Zivilsachen, das Gebäude des Katastralmappen-Archivs und einige Privathäuser⁸.



Abbrucharbeiten am Minoritenplatz

Otto Pokorny, Baurat im Außenministerium, erarbeitete in enger Zusammenarbeit mit Archivdirektor Gustav Winter die ersten Entwürfe. Beide unternahmen gemeinsam die von Winter gewünschte und vom Ministerium genehmigte Studienreise nach Deutschland, um aktuelle Archiv- und Bibliotheksbauten zu besuchen. Dabei wurden unter anderem das Hauptstaatsarchiv in Weimar, das Staatsarchiv Magdeburg, das Stadtarchiv in Frankfurt, das Kreisarchiv Nürnberg, das Hauptstaatsarchiv in Dresden sowie auch die Universitätsbibliotheken in Straßburg und Leipzig besucht. Bemerkenswert im Bericht Winters über diese Studienreise sind seine Aufzeichnungen über Dresden. Pokorny und er wollten dort am Weg nach

⁷ ÖStA/HHStA KA 3/1899. Der Bericht Winters über seine Studienreise in ÖStA/HHStA KA 91/1899.

⁸ Vgl. dazu vor allem die beiden Situationspläne, die den Minoritenplatz vor und nach dem Baus des Archivs zeigen, abgedruckt bei Jean-Jacques Didier, Manfred Wehdorn, Lucien Zbiorczyk, Das Gebäude des „Haus-, Hof- und Staatsarchivs am Minoritenplatz in Wien. Analyse eines technischen Denkmals, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 38 (1984), 56-63, hier 57.

Magdeburg nur einen kurzen Halt machen um sich die fotografische und galvanoplastische Werkstatt des Archivs, die Otto Posse aufgebaut hatte und die „einen wohlbegründeten Ruf in der deutschen Archivwelt“ genoss, anzusehen. Viel wichtiger aber war, dass Winter und Pokorny in Dresden Kenntnis vom Neubau des dortigen Kriegsarchivs und von den Plänen für ein neues Gebäude des Hauptstaatsarchivs erfuhren. Die Pläne für diesen Neubau waren bereits fertig gestellt. Bei einer Besprechung mit Baurat von Waldow, der die Pläne für das neu zu errichtende Hauptstaatsarchiv verwahrte, erbat sich die Wiener Delegation Kopien von Plänen des Dresdner Neubaus, die man bei der Rückkehr von der Reise dann auch bereits in Wien vorfand⁹.

Im Nachlass von Arpad Györy, Archivar im Haus-, Hof- und Staatsarchiv, hat sich ein aufschlussreicher Notizzettel mit Fragen zu einer dieser Studienreisen erhalten. Györy hatte das kaiserliche Bezirksarchiv für das Unterelsaß in Straßburg besichtigt¹⁰. Unter der Überschrift „Archiv-Studien“ hatte sich Györy die wichtigsten Fragen für diese Reise notiert. Dabei ging es um die Beheizung des Depottraktes, die Art der zu installierenden Zentralheizung, die Frage ob elektrisches Licht sowohl in den Verwaltungs- als auch in den Depottrakt eingeleitet werden sollte. Besonders wichtig waren Fragen des Brandschutzes, die sich Györy notiert hatte: „Einzelne Säle mit feuerfesten Decken abgeschlossen? Gehen die Verbindungstüren durch? Was für Abschlüsse gegen Feuer und Rauch bei diesen Treppen, sowie bei den Aufzügen? (Klappthüren von Eisen?)“. Weitere Fragen waren die Unterbringung von Urkunden, die Verglasung der Fenster mit matten Scheiben und die Anbringung von Vorhängen sowie die Konstruktion der Rostböden und die Frage der Zementböden¹¹.

Nach den Reisen und dem Abschluss der Planungsarbeiten wurden für den Wiener Archivbau folgende Grundsätze entwickelt¹²:

- 1.) Anwendung des Magazinsystems
- 2.) Vereinigung der Verwaltungs- und der Lagerräume unter einem Dach
- 3.) seitliche, nicht zentrale Anordnung des Verwaltungshauses.
- 4.) feuersichere Trennung des Verwaltungs- vom Lagerhaus und Trennung beider Häuser vom Ministerialpalais, dem heutigen Bundeskanzleramt
- 5.) nutzbare Maximalhöhe der Geschoße von ca. 2,50 Meter, sodass alle Bestände ohne Gebrauch von Leitern zugänglich sind
- 6.) Trennung der Lagergeschosse durch Roste, in zwei Stockwerken wurden feste Böden eingezogen, um die Schlotwirkung im Brandfall zu verhindern
- 7.) Ausführung sämtlicher Teile des Lagerhauses aus Eisen
- 8.) Anlage einer zentralen Niederdruckdampfheizung, damit im Lagerhaus die Erwärmung bei Außentemperaturen von -20 Grad auf 12 Grad möglich ist
- 9.) elektrische Beleuchtung sämtlicher Räume

⁹ ÖStA/HHStA KA 91/1899. Damit sind die beiden Dresdner Archivbauten neben dem Weimarer Archiv wohl die bedeutendsten Vorbilder für den Wiener Bau.

¹⁰ Vgl. zu diesem Bau Katja Leiskau, Architektur und Geschichte der staatlichen Archivzweckbauten in Deutschland 1871-1945 (Dissertation Univ. Marburg 2008), 48-48.

¹¹ ÖStA/HHStA Nachlass Györy 40. Ebenfalls erhalten hat sich das Konzept des Reiseberichts über das Straßburger Archiv von Györy. Es enthält zahlreiche handschriftliche Korrekturen von Gustav Winter.

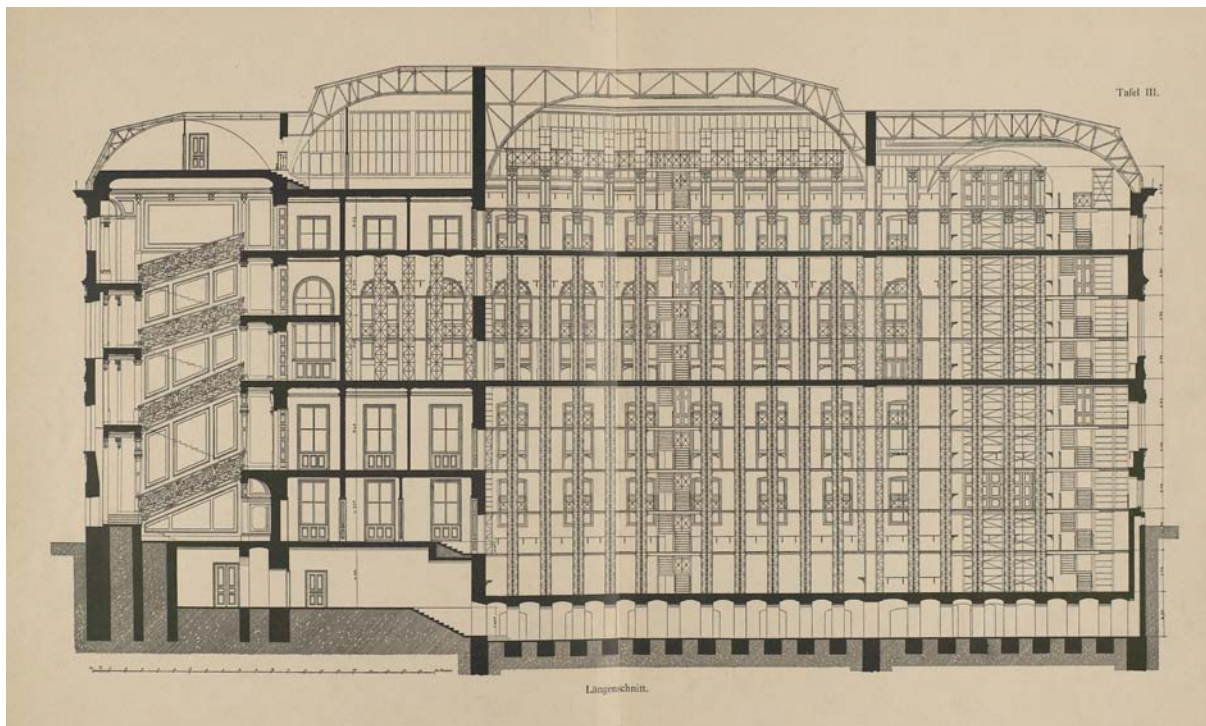
¹² Winter (wie Anm. 5), 9f.

Nach diesen Vorgaben wurden die Pläne von Baurat Otto Hofer entworfen. Dabei war der gewählte Bauplatz auf der Rückseite des Ministerialpalais alles andere als ideal. Gewünscht hätte man sich einen freien Bauplatz, dadurch hätte man Probleme mit der Belüftung und Belichtung vermeiden können. Außerdem bot der Bauplatz keinerlei Erweiterungsmöglichkeiten, ein Umstand, der sehr bald schlagen werden sollte, da man immer wieder plante, dass das Hofkammerarchiv mit dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv vereinigt werden sollte. Diese Pläne scheiterten immer am nicht vorhandenen Lagerraum am Minoritenplatz¹³. Der Bauplatz selbst hatte die Form eines Trapezes, die größte Länge beträgt 65,70 Meter, die kleinste 57,80 Meter. Die Höhe des Dachfirstes beträgt 34,83 Meter. Zum Erweiterungsbau des Ministeriums blieb Raum für einen Innenhof mit einer Länge von 39,42 Metern und einer Breite von 6,65 Metern. Heute ist dieser Innenhof nahezu vollständig verbaut, ein Umstand, der sich nicht immer positiv auf das Raumklima im Archiv auswirken sollte. Wichtig war, dass durch den Abbruch der Gebäude am Minoritenplatz zwischen dem Archivbau und der Minoritenkirche¹⁴ Raum für eine 15 Meter breite Straße entstand, sodass bis heute für eine ausreichende Belichtung des Archivbaus gesorgt ist. Der Eingang des Archivs ist auf die Seite des Minoritenplatzes gerichtet, aus heutiger Sicht ist der Eingang etwas zu zurückhaltend gestaltet, man erahnt kaum, dass sich hinter der zurückhaltenden Tür großartige Architektur verbirgt. Die Fassade des Archivbaus hatte sich an die Fassade des Ministerialpalais anzugleichen, eine nicht ganz einfache Aufgabe, da die Gliederung der Archivgeschosse ja nicht der Gliederung der Außenfassade entsprach. Völlig im Einklang mit dem Gebäude der vorgesetzten Dienstbehörde sind die beiden Schmalfronten des Archivs in der Metastasiogasse und der heutigen Bruno Kreisky Gasse, früher Ballhausplatz. Die Hauptfassade des Archivs ist hingegen eigenständiger gestaltet, die Fensterreihen des Lagerhauses werden von den Lagergeschossen mehrfach geschnitten, von außen ist dies erst durch die Neuverglasung nach der Sanierung des Gebäudes 1999-2003 sicht- und erlebbar. Völlig übernommen vom Ministerialpalais wurden Details wie die Putznutung, Geschoßaufteilung, Kordon- und Hauptgesimse sowie die Masken in den Verdachungsgesimsen des zweiten Stockes¹⁵.

¹³ Bittner (wie Anm. 2), 135*.

¹⁴ Vgl. zur Baugeschichte der Minoritenkirche Maria Parucki, Die Wiener Minoritenkirche (Wien u.a., 1995).

¹⁵ Wie Anm. 8, 61.



Längsschnitt durch das Archivgebäude

Die vertikale Gliederung des Gebäudes zerfällt in das Verwaltungs- und das Lagerhaus. Beide Gebäudeteile sind durch eine Brandmauer getrennt, die Verbindung erfolgt durch Doppeltüren in den Lagergeschossen II, IV, VI, VIII und IX. Diese Doppeltüren bestehen aus Eisen, hinter der sich eine verglaste Holztür befindet, die den Mittelgang im Verwaltungshaus belichten soll. Das Verwaltungshaus selbst umfasst 5 Stockwerke, die Raumhöhen variieren von 2,80 m bis 5,41. Beeindruckend ist die repräsentative Eingangshalle mit Terrazzoboden und einer repräsentativen Stiegenanlage. Hier befanden sich früher auch die Wohnungen des Portiers und des Heizers, die heute anderweitig verwendet werden. Im Halbstock befindet sich der Benutzersaal, der mittlerweile in der mehr als hundertjährigen Geschichte des Hauses zweimal erweitert werden musste, immer auf Kosten von Büros, die früher von Mitarbeitern belegt waren. Der erste Stock umfasst die Direktion, Sekretariat und zwei weitere Räume für Mitarbeiter. Ebenfalls hier kann man bereits in die Bibliothek des Archivs gelangen, die sich über insgesamt drei Geschosse erstreckt und über eine interne eiserne Wendeltreppe erschlossen ist. Der ehemalige Arbeitsraum des Bibliothekars steht heute einem Archivmitarbeiter zur Verfügung. Im dritten Stock, dem eigentlichen Stockwerk der ArchivarInnen, befinden sich fünf Büros und ein kleiner Benutzersaal, der heute vor allem von Projektmitarbeitern genutzt wird. Der fünfte Stock des Gebäudes, dieses ist bereits das Dachgeschoss, wurde früher für Werkstätten für Fotografie, Galvanoplastik und Gipsguss genutzt. Die Einrichtung der Fotowerkstätte ging auf die Planung des Archivars Václav Kratochvíl zurück¹⁶. Um einen guten Lichteinfall für die

¹⁶ Vgl. dazu Photographisches Atelier im k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive, in: Photographische Correspondenz Nr. 498 (1902), 130-131. Die Ausstattung des Ateliers wird wie folgt beschrieben: „Im Dachraum über den Bureaux des Archivs, von den anstossenden Räumen des Ministeriums des Aeussern und von den Archivdepots durch Feuermauern getrennt, ist ein gegen Norden gelegenes Aufnahmsatelier (11 m lang) mit einer Reproductions-Schwingcamera untergebracht. Neben dem Atelier befinden sich auf einer Seite zwei Dunkelkammern und ein kleiner Raum zur Reinigung der Platten für das Collodionsverfahren, auf der anderen Seite eine Entwicklungskammer für Papierdrucke

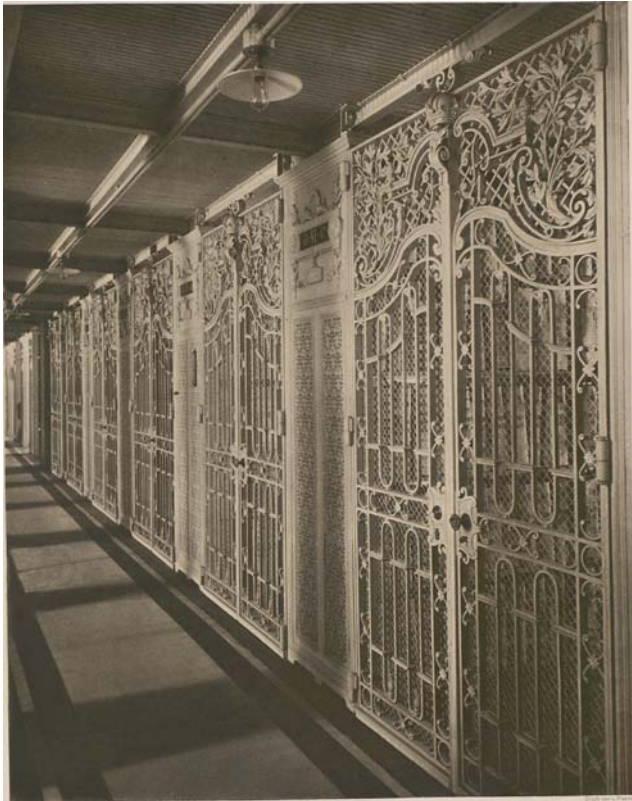
fotografischen Arbeiten zu gewährleisten war das Archiv mit einem Glasdach überdeckt. Diese Atelierverglasung existierte bis 1975. Nach der Sanierung des Gebäudes beherbergt das Dachgeschoss heute einen Sitzungssaal und Sozialräume.

Das Lagerhaus umfasst 11 Lagergeschosse. Die nutzbare Höhe beträgt in den zehn unteren Geschossen 2,40 m, Geschoß 11 bietet eine Raumhöhe von 4,46 m. Die ersten zehn Lagergeschosse sind vertikal durch eine Zwischenmauer geteilt. Damit zerfällt jedes dieser Geschosse in zwei ungleich große Säle. Heute sind diese früher im Bereich des Mittelganges offenen Mauern mit einer Brandschutztür versehen. Das oberste Geschoß ist frei in den eisernen Dachstuhl des Mittelbaues eingebaut und bildet einen einzigen Saal, der den großen Sälen der unteren Geschosse entspricht. Jedes Geschoß ist in jedem Saal durch eine eiserne Treppe untereinander verbunden, diese Treppen sind 1 Meter breit. Im fünften und achten Geschoß sind sie gepanzert und mit eisernen, selbst schließenden Türen versehen. Jeder Saal hatte einen mit Handbetrieb versehenen Aufzug zur Archivalienbeförderung. Die Eisenkonstruktion des Magazintrakts besteht aus 96 genieteten Gitterstehern, die auf mit Portlandzementmörtel gemauerten Ziegelpfeilern ruhen. Diese Gittersteher bilden gleichzeitig die Vertikalträger der Aktengerüste. Die Querschnitte der Steher vergrößern sich von oben nach unten, in den einzelnen Geschossen sind sie durch Diagonalstreben abgesteift. Diese Steher tragen auch die eisernen Gitterroste, die die Fußböden bilden, und die waagrechten Aktenböden. Dadurch werden die Außenwände des Gebäudes nicht belastet, die gesamte Last der elf Lagergeschosse wird auf die Pfeiler im Keller übertragen. Zwischen den Aktengerüsten und den Fensterwänden ist ein 1,20 Meter breiter Bewegungsraum, die Mittelgänge zwischen den Gestellen sind 1,40 Meter breit. Die Gestelle selbst sind als Doppelreposituren mit vorderer und rückseitiger Ansichtsfläche ausgeführt, die zweiseitig zugänglich sind. Die Tiefe beträgt 0,325 Meter, war also für die damals übliche einreihige Faszikelaufstellung geplant. Jedes Gerüst sollte fünf Aktenlager beinhalten, deren Abstände durch Stellstifte variierbar waren und sind. Die nutzbare Höhe beträgt 2,40 Meter, ihre Länge 4,80 Meter. Jeder große Saal der Geschosse I-X enthält 21 solcher Gerüste. In den kleinen Sälen ist dies etwas anders, diese Abmessungen treffen nur auf die fünf hofseitigen Gerüste zu, die vier straßenseitig gelegenen Gerüste sind 2,20 Meter lang. Die Gerüstwangen, also die gangseitigen Blechwände der Gitterständer, sind dekorativ durchbrochen. Dies sollte nicht nur gut aussehen, sondern erfüllt auch die Funktion der Luftspülung in den Aktenlagern. An den Fensterwänden befinden sich viele eiserne Tischchen, die als Aktenablage bei der Arbeit im Depot dienen. Aus Brandschutzgründen sind die Decken des fünften und achten Geschosse massiv und feuerbeständig ausgeführt. Sie bestehen aus Ziegelgewölben, die sich zwischen gewalzten Eisenträgern spannen. Die Böden dieser beiden Geschosse wurden mit Beton ausgegossen und mit Xylolith (Steinholz) belegt.

Die Lagergeschosse III und VI unterscheiden sich von den übrigen Geschossen. Geschoß III ist das Urkundendepot des Archivs, es liegt knapp über dem Außenniveau des Minoritenplatzes und kann daher am einfachsten geräumt werden.

und ein gegen Süden gerichteter Copirraum.“ Das Fotoatelier wurde 1922 wegen Personalmangel aufgelassen, vgl. Ludwig Bittner, *Das Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv in der Nachkriegszeit*, in: *Archivalische Zeitschrift* 35 (1925), 141-203, hier 162. Zu Kratochvil vgl. Franz Huter, *Kratochvil, Vacláv*, in: Bittner (wie Anm. 2), 73-74

Geschoss VI enthält den Ausstellungsraum und die speziell schließbare Anlage des habsburgisch - lothringischen Familienarchivs.



Für die Urkundenaufbewahrung entwarf der Archivar Anthony von Siegenfeld¹⁷ feuerfeste Kisten aus Eisen, die leer mit 27 kg noch relativ leicht aus dem Depot getragen werden konnten. Jede dieser Kisten enthält zwei Schubladen aus Kirschenholz, in denen die Urkunden in speziellen Kartons stehen. Die untere Lade liegt am Boden der Urkundenkiste auf, die obere ruht auf zwei Gleitschienen, die mittels verstellbarer Stellschrauben an den Seitenwänden des Urkundenkastens befestigt werden. Für die Stellschrauben existieren auf jeder Seite jeweils 20 Löcher, die nicht verwendeten Löcher dienen als Ventilationsöffnungen. Die Tür des Urkundenkastens fungiert, wenn sie geöffnet ist, als Ablagefläche. Insgesamt sind die Urkunden des Archivs in 1248 solcher Kisten gelagert.

¹⁷ Franz Hutter, Siegenfeld, Anthony Alfred von, in: Bittner (wie Anm. 2), 138-140. Das System der Urkundenkisten hat sich bis heute bewährt. Sie wurden auch kopiert, so besitzt etwa das kroatische Nationalarchiv in Zagreb solche Kisten.



Urkundenspeicher

Das Lagergeschoß VI wurde, wie erwähnt, neben der gewöhnlichen Aufgabe als Lagerraum auch als Ausstellungsraum konzipiert. Dafür opferte man die ersten zehn Gerüste des Geschosses. Der Raum zwischen den Vertikalständern wurden von den Diagonalen und Aktenlagern befreit und ab dem ersten Drittel seiner Höhe horizontal geteilt. Die oberen zwei Drittel bis zur Decke des Gitterrostes sind als Schaukästen eingerichtet. Das untere Drittel nimmt bis heute hinter eisernen Türchen in Holzladen die Sammlungen von Siegelabgüssen und Siegelstempeln des Archivs auf. Effizienter hätte man den Raum nicht nützen können. Dass man mit dem Ausstellungsraum auch konkrete Politik betreiben wollte belegt der Umstand, dass in einer als Panzerschrank mit Glaswand ausgeführten Vitrine die österreichisch-ungarischen Verfassungsurkunden von der Pragmatischen Sanktion an ausgestellt wurden¹⁸. Ausgeführt wurden die gesamten Eisenkonstruktionsarbeiten von der bekannten Firma Ignaz Gridl, die in Wien bspw. auch das Palmenhaus in Schönbrunn errichtete.

Zur Archivikonographie und künstlerischen Ausstattung

In den ursprünglichen Bauplänen findet sich von einer künstlerischen Ausstattung zwar keine Spur, allerdings fiel schon bald nach der Fertigstellung des Archivbaus der Entschluss das Gebäude mit repräsentativen, die Dynastie feiernden Kunstwerken auszuschnücken. Die Initiative dazu ging vom Ministerium des Äußern

¹⁸ Winter (wie Anm. 5), 20.

aus, genauer gesagt direkt von Außenminister Goluchowski selbst¹⁹. In einem mit 2. August 1902 datierten Schreiben an den Ministerpräsidenten und Innenminister Ernst von Koerber führt er dazu aus: „... daß zur letzten würdigen Ausgestaltung dieses Monumentalbaues noch die Anbringung einiger Kunstwerke dringend erwünscht wären. Als solche habe ich die Aufstellung einer Marmorbüste seiner Majestät, in Allerhöchstdessen glorreicher Regierungszeit die Ausführung des Neubaus fällt, in der Nische des ersten Absatzes der Haupttreppe um den Preis von ca. 6600 K, eines von Putti getragenen Medaillons, oder einer Büste weiland Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Maria Theresia, als Gründerin des Archivs, um den Preis von ca. 20.000 K im Entrée zu ebener Erde und endlich die Anbringung zweier die 2 Gründungsphasen des Archivs darstellenden Gemälde an den obersten Seitenwänden des Stiegenhauses um den Preis von ungefähr 10.000 K bezeichnet. Weiters führt Goluchowski in seinem Schreiben aus: „Nachdem sich nun Euer Excellenz den von mir angeführten Gründen nicht verschlossen haben und der monumentale Charakter des Neubaus, welcher mit allem Recht als Muster einer modernen Archivanlage bezeichnet werden kann, zweifellos auch eine entsprechende dekorative Ausschmückung der Entréeräume erheischt, gestatte ich mir, Euer Exczellenz ergebenst zu ersuchen, mir gefälligst die principielle Zustimmung mittheilen zu wollen, daß die erwähnten Kunstwerke, gleichsam als Schlussstein zu dem aus den Mitteln des Stadterweiterungsfondes errichteten Prachtbaue ebenfalls zu Lasten dieses Fondes beschafft werden“²⁰.

Das Ministerium des Innern trug dem Wunsche Goluchowskis Rechnung und führte dazu aus: Die vorgeschlagene künstlerische Ausstattung „... würden im Verein mit dem bereits vorhandenen Deckengemälde dem vornehm angelegten Stiegenhause ein geradezu monumentales Gepräge verleihen. Wird aber diese künstlerische Ausgestaltung als ein ästhetisches Bedürfnis empfunden, dann wäre es wohl kaum zu rechtfertigen, wegen der an sich schon beträchtlichen, im Verhältnisse zu der ganzen Bausumme aber nicht schwer ins Gewicht fallenden Kosten dem hervorragenden Werke die letzte künstlerische Vollendung zu versagen. Es dürfte daher dem Wunsche des Ministers des Äußern zu entsprechen und die Ausführung der beantragten Bildhauer- und Malerarbeiten aus dem Stadterweit. fonds zu bestreiten sein“²¹.

Mit der Ausgestaltung wurden namhafte Künstler beauftragt: Carl Peyfuss erhielt die Aufträge für die Wandbilder und das Deckengemälde im Stiegenhaus. Edmund Hellmer wurde mit der Anfertigung der Büste der Kaiserin Maria Theresia beauftragt. Die Figur sollte zwei Meter hoch werden, aus Laaser Marmor bestehen und einen Sockel aus Salzburger Marmor mit Bronzen und Inschrift besitzen. Hellmer entwarf offenbar auch den Terrazzoboden im Foyer des Archivs. Gustav Winter bat ihn nach Lieferung der Maria Theresia Statue um einen Entwurf. Einem Wunsch, dem Hellmer gerne entsprechen wollte, jedenfalls laut Aussage seines Briefes an Winter vom 19. April 1906²². Die Büste Kaiser Franz Josephs I. wurde von Josef Kassin geschaffen, sie wurde im April 1904 an ihrem Platz aufgestellt²³.

¹⁹ ÖStA/AVA, Stadterweiterungsfonds Allgemein Karton 207 Nr. 33195/1902. Vgl. dazu auch Elisabeth Springer/Manfred Wehdorn, Der Baubestand, in: Leopold Auer/Manfred Wehdorn, Das Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Geschichte-Gebäude-Bestände (Innsbruck 2003), 51.

²⁰ Wie Anm. 19.

²¹ Wie Anm. 19.

²² ÖStA/HHStA Kurrentakten 302/1906. Darin der Vermerk Winters: „Am 30. April 1906 ist die Skizze von Prof. Hellmer eingelangt u.[nd] von mir Hrn. Baurat Pokorny übergeben worden.“

²³ Springer/Wehdorn (wie Anm. 19).

Carl Peyfuss malte drei Bilder im Archiv. Als Deckengemälde des Stiegenhauses schuf er ein Bild, das ein von vier Putten getragenes Porträt der Kaiserin Maria Theresia darstellt. Dieses Bild stellte Peyfuss noch im Jahr 1902 fertig. Im Jahr darauf malte er das erste Wandgemälde im Steigenhaus des Archivs. Es stellt die Gründung des Archivs im Jahr 1749 dar. In der Mitte findet sich Maria Theresia als zentrale Figur des Gründungsaktes. Rechts von ihr findet man die Herolde von Österreich, dem römisch-deutschen Reich, Böhmen Ungarn und Burgund. Zur Linken finden sich der erste Hausarchivar Taulow von Rosenthal, der erste Archivdirektor Johann Christoph Freiherr von Bartenstein und Staatskanzler Wenzel Anton Fürst Kaunitz. Kaunitz ist bekleidet mit dem Ornat des Ordens vom Goldenen Vlies und zeigt mit seiner linken Hand einerseits auf den Reichskanzleitrakt der Wiener Hofburg, der damaligen Unterbringungsstätte des Archivs und auf Urkundenkisten, in denen früher die Urkunden des Archivs aufbewahrt wurden. Auf einem Schemel vor der Herrscherin sieht man eine wichtige Urkunde, durch die auch der Ehemann der Kaiserin, Franz-Stephan von Lothringen, symbolisch im Bild vorhanden ist: es handelt sich dabei um die Belehnungsurkunde Kaiser Karls VI. für Franz Stephan mit dem Herzogtum Toskana. Bemerkenswert ist auch der Umstand, dass der Herold des römisch-deutschen Reiches eines der beiden im Wiener Archiv verwahrten Exemplare der Goldenen Bulle Kaiser Karls IV. trägt, derjenigen Urkunde, die die Königswahl im Reich regelt. Da die Gründung des Archivs in die Krisenzeit nach dem Tode Kaiser Karls VI. und den Verlust der Kaiserwürde für das Haus Habsburg fiel, darf diese Darstellung auch als klares politisches Statement gelesen werden²⁴.



Wandbild im Stiegenhaus des HHStA: Gründung des Archivs 1749

Ein interessantes Bild auf die Arbeitsweise von Carl Peyfuss wirft die hier unten abgebildete Fotografie. Sie zeigt den Archivar Anthony von Siegenfeld im Heroldsrock des heiligen Römischen Reiches. Um für den Maler den Heroldsstab mit auf die Fotografie zu bringen, hält Siegenfeld in der linken Hand einen Stock. In der rechten Hand hält er das Original der Goldenen Bulle Karls IV. Die Fotografie wurde im Fotoatelier des Archivs aufgenommen.

²⁴ Werner Kitlitschka, Die Treppenhausgemälde im Haus-, Hof- und Staatsarchiv, in: Leopold Auer/Manfred Wehdorn, Das Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Geschichte-Gebäude-Bestände (Innsbruck 2003), 56-60, hier 57f.



Anthony von Siegenfeld als Reichsherold

Das zweite von Peyfuss erarbeitete Wandgemälde stellt den Besuch von Kaiser Franz Joseph im Haus-, Hof- und Staatsarchiv am 18. April 1904 dar. Peyfuss stellte das Bild im Mai 1908 fertig²⁵. Das farbenprächtige Bild zeigt in der Mitte den Kaiser, Außenminister Agenor Goluchowski und Sektionschef Gustav Winter, den damaligen Direktor des Archivs. Links davon sind Mitglieder des Hofes zu sehen, auch der Maler hat sich hier verewigt. Rechts stehen die Beamten des Archivs, wobei einige der abgebildeten Herren mangels einer geeigneten Uniform gar nicht am Besuch und Empfang des Kaisers teilnehmen durften. Scurril mutet auch an, dass viele der Orden, die die Uniformen der Abgebildeten schmücken, erst anlässlich des Kaiserbesuchs verliehen wurden.

²⁵ ÖStA/AVA, Stadterweiterungsfonds Allgemein Karton 208 Nr. 34732/1908. Zum Gemälde vgl. Kitlitschka (wie Anm. 21) und Wilhelm Poschacher Arelshöh, Der grüne Federhut - Zur Entstehung der beiden Wandgemälde im Haus-, Hof- und Staatsarchiv, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 6 (1953), 550f.



Wandbild im Stiegenhaus des HHStA: Besuch von Kaiser Franz Joseph I. 1904

In ihrer Gesamtheit stellen die Statue Maria Theresias, die Büste Franz Josephs und die drei Gemälde im Stiegenhaus ein „engverflochtenes ikonologisches Gebilde“ dar²⁶. Dominiert wird das Programm von Maria Theresia, der Gründerin des Archivs, deren Statue im Eingangsbereich und Porträtmedaillon am Plafond des monumentalen Stiegenhauses eine untrennbare Klammer bilden. Geht man vom Foyer über die Stiegenanlage bis ganz nach oben so wird man auf Schritt und Tritt von diesen beiden Herrschergestalten und damit von der durch sie repräsentierten Dynastie begleitet. Ganz zu Recht, beinhaltet ja das Archiv bis heute das Habsurg-Lothringische Hausarchiv und das Archiv des k. u. k. Ministerium des Äußern und des kaiserlichen Hauses.

Von besonderem Interesse ist auch die künstlerische Ausgestaltung der Seitenteile der Eisengerüste im Archivspeicher. Diese wurden vom Bildhauer Veit Matauschek entworfen und wurden ursprünglich, so Elisabeth Springer, für Stuckverzierungen im Stiegenhaus des Bürotrakts des Archivs geplant²⁷. Im Speicherbereich finden sich fünf verschiedene Schmuckelemente, die über der Nummerierung der Regale angebracht sind:

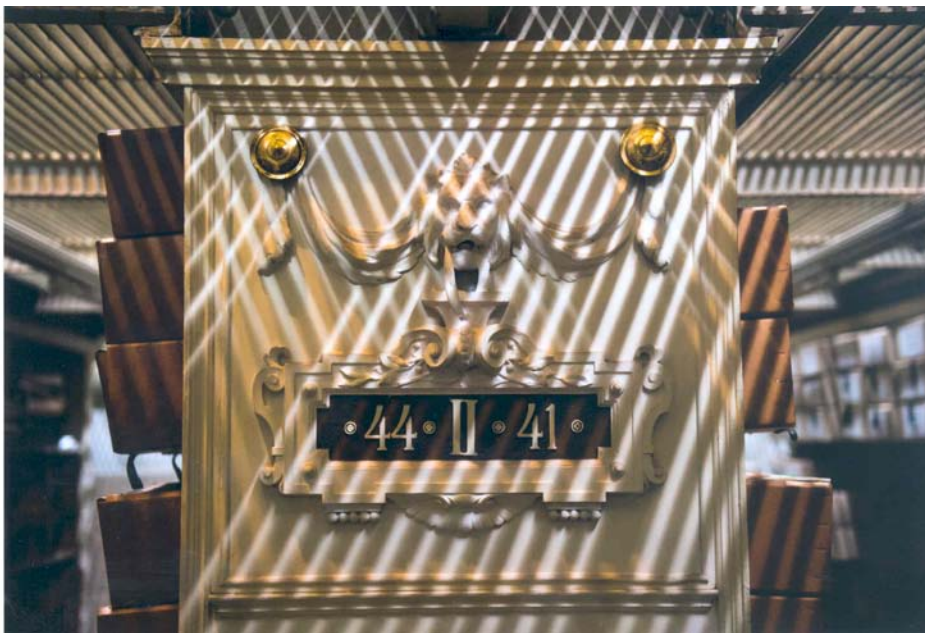
- 1.) Löwenkopf- und Löwenfell, in den Geschossen I und II.
- 2.) Die Initialen von Kaiser Franz Joseph, die sich auf den Kaiser als Bauherr beziehen, in den Geschossen III, V und VII.
- 3.) Ein aufgeschlagenes Buch mit der Ordenskette des Goldenen Vlies und einem herabhängenden Siegel mit dem habsburgischen Doppeladler findet sich in den Geschossen IV, VIII und X, sowie leicht abgewandelt in der Bibliothek. Das Buch deutet auf den Inhalt des Archivs hin, die Ordenskette bezieht sich wohl auf das Habsburgische Hausarchiv.
- 4.) In der Mitte der Regale in den Geschossen VI, IX und XI findet sich eine Muschel, zu ihrer Seite je ein Delphin und Lorbeerstäbe. In kleinen Rundmedaillons, die den

²⁶ Kitlitschka (wie Anm. 24).

²⁷ Die Beschreibung der fünf verschiedenen Dekorelemente der Speicherregale nach Springer/Wehdorn (wie Anm. 19).

Schild, der die Nummerierung beinhaltet, umrahmen, finden sich ein Dreizack und die Arche Noah. Springer deutet den Dreizack in Verbindung mit Muschel und Delphin als Allegorie auf das Meer, möglicherweise als das „wildbewegte Meer der Zeit“. Die Arche Noah steht für das Archiv, sowohl die Arche als auch das Archiv gewähren Schutz vor drohenden Gefahren.

5.) Klio als Muse der Geschichtsschreibung mit den Attributen Urkundenrolle, Feder und Bleistift findet man verteilt an den Wänden vom Übergang vom Verwaltungshaus in das Archivhaus. Ein mehr als passendes Motiv für das Archivgebäude.



Löwenkopf und Löwenfell im Geschoß II

Den wichtigsten Außenschmuck des Gebäudes stellt die Attikagruppe dar, die Architekt Otto Hofer entworfen hat. Ausgeführt wurde sie von Rudolf Weyr. Sie ist 3,50 Meter hoch und besteht aus zwei geflügelten Genien, zwischen denen vier Bücher stehen. Möglicherweise handelt es sich dabei um Reichsregisterbände. Diese vier Bücher werden von einer davorliegenden Pergamentrolle halb verdeckt. Die beiden Genien halten ein Libell mit drei herabhängenden Siegeln hoch²⁸.

Das Gebäude des Haus-, Hof- und Staatsarchivs war zum Zeitpunkt seiner Errichtung einer der modernsten Archibbauten der Welt. In seiner nunmehr mehr als 100-jährigen Geschichte wurde das Gebäude von größeren Schäden verschont. Manchmal nur durch glückliche Umstände, so bspw. im 2. Weltkrieg, als eine Bombe in das Gebäude des heutigen Bundeskanzleramtes fiel, das Archivgebäude und seine zum Großteil ausgelagerten Bestände jedoch verschont blieben²⁹. Die in den Jahren 1999-2003 durchgeführte bauliche Revitalisierung des Gebäudes brachte wichtige und umfassende Verbesserungen auf dem Gebiet des Brandschutzes, in der barrierefreien Zugänglichkeit des Archivgebäudes und in der Sanierung der gesamten Bereiche wie Sanitär- und Elektroinstallationen, Bodenbeläge und Putzoberflächen. Dazu wurde auch eine neue Lüftungsanlage für den Archivspeicher eingebaut. Die gesamte Revitalisierung des Archivgebäudes kann sowohl in funktionaler als auch in denkmalpflegerischer Hinsicht als gelungen bezeichnet

²⁸ Springer/Wehdorn (wie Anm. 19), 48.

²⁹ Vgl. dazu Thomas Just, Das Haus-, Hof- und Staatsarchiv in der NS-Zeit, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 54 (2010), 103-147.

werden³⁰. Damit ist das Gebäude des Haus-, Hof- und Staatsarchivs knapp mehr als 100 Jahre nach seiner Erbauung nach wie vor in der Lage seinem eigentlichen Zweck zu dienen: Vergangenheit für die Zukunft zu bewahren.

³⁰ Manfred Wehdorn/Michael Wistawel, Zur Revitalisierung, in: Leopold Auer/Manfred Wehdorn, Das Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Geschichte-Gebäude-Bestände (Innsbruck 2003), 63-77.